

## Feature II

---

### Die zentrale Lehre aus 3/11 – bislang unerhört

Hans-Jochen Luhmann

Kan Naoto: *Als Premierminister während der Fukushima-Krise.*

Iudicium Verlag, München 2015, ISBN 978-3-86205-426-8, 165 S., kt. EUR 14,80

IAEA: *The Fukushima Daiichi Accident. Report By The Director General.*

Wien: IAEA 2015. URL <https://www.iaea.org/newscenter/news/iaea-releases-director-general's-report-fukushima-daiichi-accident>

Das Geschehen in Fukushima Dai-ichi, welches mit Erdbeben und Tsunami am 11. März 2011 seinen Ausgang nahm, war „eine Weltneuheit“ – so eine Formulierung von Naoto Kan (S. 41). Speziell an dem Geschehen ist, dass damit erstmals ein „multiples Reaktorunglück“ eingetreten ist: Es gingen drei Reaktoren an einem Standort durch, es kam zu drei Kernschmelzen, es kam zu vier intendierten Entlassungen von radioaktiven Isotopen; es kam aber nicht zu unkontrollierten Freisetzungen. Doch die angeführten Benennungen des katastrophalen Geschehens, so wichtig sie sind, bringen nicht das Eigentliche zum Ausdruck. Die Perspektive, die Kan innehatte und in seinem Buch dem Leser nahebringt, wäre vielleicht mit „multiples Reaktorunglück in Progression“ angemessen bezeichnet.

Um was geht es? Es geht (a) um eine Perspektive während des offenen Geschehens; als das schließliche Ausmaß des Fortschreitens des Unglücks noch unbestimmt war; nicht um die Perspektive aus der Vergangenheit, als alles abgeschlossen ist, das Schlimmste nicht eingetreten war. Und es geht (b) um die Implikationen der Reaktor-Ballung in einem Kraftwerkskomplex für einen Unfallablauf ‚in Progression‘, dessen Ende oder schlimmster Fall vorstellbar aber auch noch verhinderbar ist.

Das Geschehen in Fukushima Dai-ichi ist inzwischen vielfältig zum Gegenstand von Untersuchungsberichten gemacht worden – allein drei innerjapanischen. Vor liegt auch und gleichsam als Höhepunkt und Abschluss der Serie von Untersuchungen der Abschlussbericht, den die Internationale Atomenergie Agentur (IAEA), eine UN-Organisation, erarbeitet hat. Er wurde am 31. August 2015 veröffentlicht.

Zur selben Zeit wurde das Buch von Naoto Kan, Premierminister zum Zeitpunkt von 3/11, auf deutsch publiziert: ein höchst ungewöhnliches Buch; und seiner einzigartigen

Perspektive wegen ein höchst erschreckendes zugleich. Alle diese offiziellen Berichte handeln a) allein vom Geschehenen; nicht vom Hypothetischen, von dem was hätte eintreten können; und b) tun sie so, als handelte es sich bei den drei Kernschmelzen um getrennte Vorgänge, nicht um etwas Multiples. Dass die Reaktoren Teil einer Kraftwerksanlage sind, spielt für die Ursachenanalyse keine Rolle. Dagegen hebt sich das Kan-Buch ab.

Formal handelt es sich um Aufzeichnungen, die der studierte Physiker Kan für den innerjapanischen Gebrauch angefertigt hat. Sie sind bereits 2012 erschienen und bilden nun, frisch übersetzt, den Hauptteil der Ausgabe auf deutsch. Im Anhang findet sich, für die deutsche Fassung, ein ausführliches aktuelles Nachwort von Kan. Eigentlich ist da nichts Besonderes dran: Da ist ein Politiker, der sich rechtfertigen will, um seine Karriere offen zu halten. Er hat zudem ein neues Glaubensbekenntnis, das gegen die Kernkraft. Und doch lohnt die Lektüre.

Aufschlussreich und erschreckend zugleich an seiner Schilderung ist Dreierlei.

### ***I. Der Premierminister: in der Atomkatastrophe ein ‚König ohne Land‘***

Das multiple Unglück im Raum der Präfektur Fukushima ist noch relativ glimpflich ausgegangen. Man könnte meinen, der Zufall, dass zum rechten Augenblick ein Physiker an der Spitze der japanischen Katastrophenstäbe gestanden hat, sei dafür entscheidend gewesen. Damit täuscht man sich. Geschildert wird von Kan vielmehr ein Vorsitzender der beiden gesetzlich vorgesehenen Zentralen, a) der zur Bekämpfung eines Atomunfalls und b) der zur Bekämpfung eines dringenden Notfalls, der fast nichts erfährt und auch nichts ausrichten kann. Beide Zentralen sind fast identisch besetzt, tagten auch in Personalunion; doch der Vorsitzende berichtet davon vor allem mittels seiner erstaunten Beobachtungen darüber, dass und weshalb die beiden Einrichtungen so dysfunktional eingerichtet sein konnten. Den Denkweisen-Konflikt bringt Kan so auf den Punkt.

*„... die Maßnahmen bei einem Erdbeben mit Tsunami richten sich gegen eine bereits eingetretene Katastrophe, während das Augenmerk bei einem Atomunfall auf die künftig möglichen Geschehnisse gelegt werden muss. Beide Notfallzentralen müssen sich also jeweils entgegengesetzter Denkweisen befleißigen.“ (S. 41)*

Dass das so, wie es organisiert war, nicht zielführend sein konnte, liegt auf der Hand.

Hintergrund der so offenkundig dysfunktionalen Einrichtung des Katastrophen-Managements ist, dass es in Japan zuvor einen einzigen Atomunfall mit Verstrahlungstoten gegeben und man den als Modell genommen hatte: Den Kritikalitätsstörfall (mit Brennstäben) im September 1999 in Tökaimura, also ausdrücklich keinen Kernkraftwerksunfall. Daraufhin wurde das auf diesen speziellen Fall zugeschnittene Atomunfallgesetz erlassen – von 1966, dem Inbetriebnahmedatum des ersten Kernkraftwerks in Japan, bis 1999 hatte es keine Regelung für den Fall eines Atomunglücks gegeben.

Der Tökaimura-Unfall war vom Typ des abgeschlossenen Unfalls, ohne aktuelle Progression. Auf Basis dieser Vorstellung konnte man die Arbeitsteilung festschreiben: Dafür, einen Atomunfall unter Kontrolle zu bringen, ist das Betreiber-Unternehmen, im Falle Fukushima also TEPCO, zuständig; „außerhalb des Werkes war die ... zu errichtende lokale Notfallzentrale in der Verantwortung.“ (S. 39 bzw. S. 37) Es kam am 11. März 2011 ganz anders. Folge war, dass diese schieflich-friedliche Kompetenzzuweisung sich als unrealistisch erwies.

Dass Kan Physiker ist, brachte mit sich, dass er eine Vorstellung davon hatte, was in der Progression des Unfalls noch eintreten könnte und was ihm berichtet werden müsste. Das machte die Kommunikation mit ihm anspruchsvoll und, angesichts der Kompetenzen, die um ihn versammelt waren, schwierig. Die Personen, die ihn umgaben, waren entweder falsch ausgebildet oder selbst nicht urteilsfähig bzw. urteilsbefugt – ein Problem der japanischen Kultur.

Die Chefs der Atomaufsicht z.B., in deren Händen nach Gesetzeslage die Katastrophenbewältigung lag, erwiesen sich als studierte Ökonomen. Kan schildert das „Gespräch“ so:

*„Ich war davon ausgegangen, dass es sich bei den Mitarbeitern der Atomaufsichtsbehörde selbstverständlich wesentlich um Experten für Atomkraft handelt. ... Als ich mir jedoch die Erläuterungen von Terasaka Nobuaki, dem herbeigeeilten Leiter der Atomaufsichtsbehörde, anhörte, überkam mich ein merkwürdiges Gefühl. Ganz allgemein merkt man ja sofort, ob jemand, der etwas erklärt, den Inhalt seiner eigenen Äußerungen versteht oder einfach nur ohne Verständnis redet. Die Bedeutung der Ausführungen von Behördenleiter Terasaka erschloss sich mir nicht. Daher fragte ich ihn: „Sind Sie ein Experte für Atomkraft?“ Worauf Herr Terasaka schlicht „ich bin Absolvent der Wirtschaftsfakultät der Tokio Universität“ zur Antwort gab.“ (S. 47)*

Kans Reflexion über dieses „Gespräch“ und seinen Hintergrund liest sich so:

*„Die Atomaufsichtsbehörde ist eine Sondereinrichtung des Amtes für Rohstoffe und Energie, das wiederum ein Außenbüro des Wirtschaftsministeriums ist. Die Mitarbeiter in den Abteilungen mögen Experten sein, aber die Führungspositionen werden mit Karrierebürokraten aus dem Wirtschaftsministerium besetzt. Auch wenn sie als Wirtschaftsbeamte viel von der Wirtschaft verstehen, so sind sie doch Amateure auf dem Gebiet der Kernkraft.“*

*Ich bin der Auffassung, dass der Leiter der Atomaufsichtsbehörde ein Experte für Atomkraft sein sollte, aber auch wenn er es nicht ist, sollte er doch von einem solchen begleitet werden, wenn er für Erklärungen vor den Premierminister tritt. Besonders bei einem schweren Störfall wie diesem, wo man wissen möchte, was weiter mit dem Reaktor geschieht, ob die Gefahr einer Kernschmelze besteht*

*und ob Maßnahmen dagegen hinreichend untersucht und umgesetzt werden, hat das ohne Experten keinen Sinn.“ (S. 47)*

Die Konsequenz, die daraus gezogen wurde, liest sich nicht weniger absurd:

*„Als Ersatz für Terasaka kam anschließend ein Abteilungsleiter der Atomaufsichtsbehörde für Erläuterungen zur Sachlage ins Premierministeramt. Aber auch er war, wiewohl ein Ingenieur, kein Experte in Sachen Atomkraft. Drei Tage nach dem Unfall schließlich wurde der Kernenergiespezialist Yasui Masaya, der im Amt für Rohstoffe und Energie des Wirtschaftsministeriums Leiter der Abteilung Energieeffizienz und neue Energien war, zur Aufsichtsbehörde transferiert und fungierte als unser Ansprechpartner.“ (S. 48)*

Nach drei Tagen aber war das Wesentliche gelaufen. Mit den Personen, die TEPCO als Ansprechpartner stellte, ging es Kan nicht viel besser. Das Problem war, dass die auf Fragen wie Diplomaten reagierten, die erst in der Zentrale nachfragen mussten, bis dann ein wohlabgewogenes Statement kam; und auf Nachfragen ging es erneut diesen Instanzenweg – während all diesem Absurden aber tickte die Zeit, und das konnte Kan ahnen. Kan zusammenfassend dazu:

*„Es war, als wenn „stille Post“ gespielt würde. Wären die übermittelten Nachrichten korrekt gewesen, wäre das ja noch akzeptabel. Aber es bestand die Möglichkeit, dass an bestimmten Stellen wichtige Informationen verloren gingen, oder, wenn auch ohne Absicht, diese verfälscht wurden. ... Wir wussten jedenfalls nicht, was am Ort des Geschehens vor sich ging.“ (S. 53)*

Kan lässt nicht aus zu erwähnen, dass ihm einmal der schlimmste Tabu-Bruch nach japanischen Vorstellungen unterlaufen ist: Er wurde dem stellvertretenden TEPCO-Chef Sakae Muto gegenüber, auf einer Busfahrt nach Fukushima, also öffentlich, „laut, weil er ... nichts Deutliches von sich gab“ auf die Frage nach dem Grund des Scheiterns der Druckentlastung.

## **II. Bedingungen angemessenen Katastrophenmanagements**

Kan war vor Augen, das ist seine größte Leistung, was noch Ärgeres hätte eintreten können. Darüber scheint er intensiv und prospektiv nachgedacht zu haben. Er stellte sich der Frage: was ist, wenn Ereignisse eintreten, welche die Evakuierung eines Großraums, mit 250 km Radius um Fukushima, sachlich erforderlich gemacht hätten? Das hätte Tokyo eingeschlossen. Dass es hier nicht um Hirngespinnste ging, zeigen die beiden Tatsachen:

i) „Die USA verfügten, dass sich seine Staatsbürger aus einem Umkreis von ... 80 Kilometer um das Atomkraftwerk zurückziehen sollten.“

ii) „Die Botschaften vieler europäischer Länder begannen, ihr Botschaftsräume ... nach Kansai umzuziehen.“ (S. 20)

Kan gab dazu kurzfristig ein Gutachten in Auftrag, zum „Worst Case Szenario“. Zudem fragte er sich, welche Eigendynamik schon diese beiden prophylaktischen Schutzmaßnahmen der USA und der Europäer auslösen könnten, wenn sie in Japan bekannt würden und als Signal aufgefasst würden. Wie soll man 50 Mio. Menschen umsiedeln? In wenigen Tagen? Und das geordnet? Demgegenüber ist die Flüchtlingsdramatik in Europa Kleinkram. Kan durchdachte das aber Schritt für Schritt: Verlagerung der Hauptstadt-Funktionen und Umzug des Kaiserhauses; der Alten und Kranken; der Unternehmen; die Effekte auf den Immobilien-Markt; etc. Die analytische Konsequenz, die Kan zieht: „Es müsste das Konzept des Kapitalismus und privatem Eigentum insgesamt in Frage gestellt werden“ (S. 25) – sonst wäre Japan nicht zu retten gewesen.

So ist es: Im Staatsnotstand gelten alle Regeln von Eigentumsschutz und Liberalität nicht mehr – die Bereitschaft, diese Konsequenzen zu ziehen, geht ein Land ein, welches sich für die Stromerzeugung aus Kernkraftwerken entscheidet, die durchgefähig sind, die nicht inhärent sicher sind. Diesen Weg ist Japan gegangen, ohne sich die Konsequenzen dieser Entscheidung je vor Augen zu stellen. Kan ist, erst wegen Fukushima, aufgewacht. Tschernobyl noch hat er, so seine eigenen Worte, erfolgreich verdrängt. Harrisburg kommt bei ihm gar nicht erst vor.

### ***III. Warum gab es in Japan keine Struktur für ein aussichtsreiches Katastrophenmanagement?***

Kan reflektiert das institutionelle Ungenügen, dessen Opfer er selbst als zentral-verantwortliche Person war, auch seinerseits. Die zentrale Stelle dazu liest sich, etwas gegliedert, so:

- (1) „Der Grund dafür, dass es keine Organisation für die Bekämpfung von Atomunfällen gibt, ist, dass solche Unfälle eben nicht passieren.“ (S. 47)
- (2) „Würde eine solche Organisation aufgebaut werden, hieße das ja, dass die Regierung von der Annahme eines solchen Unfalls ausgeht. Das wiederum würde den Aufbau von Atomkraftwerken behindern. Das dürfte der Grund sein.“ (S. 47)

Ich beginne mit der Passage (2). Sie zeigt die politische Urteilsfähigkeit des ursprünglichen Physikers Kan. Dieses in der Politik verbreitete Kalkül ist in Deutschland aus einer vergleichbaren Konstellation bekannt. An sie sei hier erinnert. Berichtet hat sie Carl Friedrich von Weizsäcker, der mit der *Erklärung der Göttinger 18* die tentative Entschlossenheit der Bundesregierung, Deutschlands Militär den Zugriff auf eigene Atomwaffen zu ermöglichen, durchkreuzte. Umgehend nach der Publikation der Erklärung im April 1957 wurde er mit Heisenberg zusammen zu Bundeskanzler Adenauer geladen. Quasi als Ausgleichsangebot schlug er vor, die Bundesregierung in der Konzipierung eines Zivilschutzprogramms für den Fall eines auf deutschem Boden ausgetragenen Krieges mit Nuklearsprengkörpern zu unterstützen. Er erhielt umgehend eine Absage. Die Begründung in dem internen Gespräch war exakt die, die Kan für die unzureichende Vorbereitung im Falle Japans anführt – man muss nur „Aufbau von Atomkraftwerken“ durch „Stationierung von Atomwaffen“ ersetzen.

Passage (1) trifft ins Schwarze. Das erkennt man daran, dass exakt dies ebenfalls die Erklärung des IAEA-Chefs ist. Die zentrale Diagnose des Chefs der IAEA, des Japaners (!) Yukiya Amano, lautet:

*„Ein bedeutender Grund, der zum Unfall beitrug, war die in Japan weitverbreitete Auffassung, dass Kernkraftwerke so sicher seien, dass ein Unfall dieser Größenordnung einfach unvorstellbar sei. Diese Auffassung vertraten die Betreiber der Kernkraftwerke, und sie wurde von den Regulierungsbehörden und von der Regierung nicht in Frage gestellt. Das Ergebnis: Japan war nicht hinreichend vorbereitet auf einen Unfall, wie er dann am 11. März 2011 anfang einzutreten.“<sup>1</sup>*

... und übernimmt damit die Erklärung Kans aus dem Jahre 2012. Ein solches Ausmaß von selbstkritischer Unverblümtheit vom IAEA-Chefsessel aus ist nur einem Japaner und damit einem Mitglied der dortigen Kernkraft-Kultur möglich – eine solche Unverblümtheit hätte sich ein Außenstehender nicht herausnehmen können.

Damit steht die Frage nach der Übertragung in andere Länder im Raume: Herrscht(e) dieser Glaube allein in Japan?

Ob das Geschehen in Fukushima, aber auch in anderen Kernkraftwerken an Japans Ostküste, mit den vielen Untersuchungen und dem IAEA-Bericht als Höhepunkt wirklich so aufgearbeitet wurde, dass nicht allein Neugier befriedigt wird, sondern daraus auch andersorts Lehren gezogen werden können, ist eher zweifelhaft. Gegenüber von Japan, auf der anderen Seite des sog. „Japanischen Meeres“, befindet sich die Ostküste von Süd-Korea, genauso Tsunami-anfällig und belegt mit drei geballten Kernkraftwerks-Agglomerationen – wie geschaffen für die Wiederholung eines „multiplen Reaktorunglücks“. Wenn irgendwo direkte Lehren gezogen werden könnten, dann hier (oder in Italien, am Tsunami-gefährdeten Mittelmeer). Zu erkennen ist das, auch nur eine Bewegung in diese Richtung, nicht. Insbesondere die USA stellen sich taub.

Also erwarten wir das Eintreten des nächsten Falls: nach Gesetzen der Wahrscheinlichkeit (Quantität und Alter, auch Vernachlässigung von Nachrüstungsstandards) in den USA.

Hans-Jochen Luhmann, Wuppertal Institut  
jochen.luhmann@wupperinst.org

---

1 “A major factor that contributed to the accident was the widespread assumption in Japan that ist nuclear power plants were so safe that an accident of this magnitude was simply unthinkable. This assumption was accepted by nuclear power plant operators and was not challenged by regulators or by the Government. As a result, Japan was not sufficiently prepared for a severe nuclear accident in March 2011.” (p. v; Übersetzung von H-J Luhmann)